

#1 NEW YORK TIMES-BESTSELLER

ELISE KOVA

SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

DELUXE
EDITION
MIT
FARBSCHNITT

DRAGON
CURSED

ZEIG KEINE GNADE

Elise Kova

DRAGON CURSED

ZEIG KEINE GNADE

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von Maike Claußnitzer
Mit einer Karte



MAYHEM BOOKS™
× **PIPER**

*Mehr über unsere Autorinnen, Autoren und Bücher:
www.piper.de/redtower*

Wenn dir dieser Roman gefallen hat, schreib uns unter Nennung des Titels »Dragon Cursed« an empfehlungen@piper.de, und wir empfehlen dir gerne vergleichbare Bücher.

Inhalte fremder Webseiten, auf die in diesem Buch hingewiesen wird, macht sich der Verlag nicht zu eigen und übernimmt dafür keine Haftung. Wir behalten uns eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

ISBN 978-3-912332-15-5

© Elise Kova 2026

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Dragon Cursed«, Mayhem, ein Imprint von Entangled Publishing LLC, Shrewsbury, PA, USA, 2026

© der deutschsprachigen Ausgabe 2026:

Mayhem x Piper, ein Imprint der Piper Verlag GmbH, Georgenstraße 4, 80799 München, www.piper.de

Für einen direkten Kontakt und Fragen zum Produkt wenden

Sie sich bitte an: info@piper.de

Redaktion: Judith C. Vogt

Gestaltung: Guter Punkt, München, nach einem Entwurf von LJ Anderson and Bree Archer, Mayhem Books (Umschlag- und Einbandgestaltung), Andreas Sträußl, Guter Punkt (Illustration Vorsatz), Elizabeth Turner Stokes, Mayhem Books (Illustration Nachsatz und Karte Innenteil), Andrea Barth, Guter Punkt (Kolorierung und Bearbeitung Nachsatz, Farbschnitt, Rückseite Vor- und Nachsatz), unter Verwendung von Motiven von Sinistirstl/Etsy, istock/Getty Images Plus und Shutterstock.com

Abbildung Innenteil: Shutterstock.com

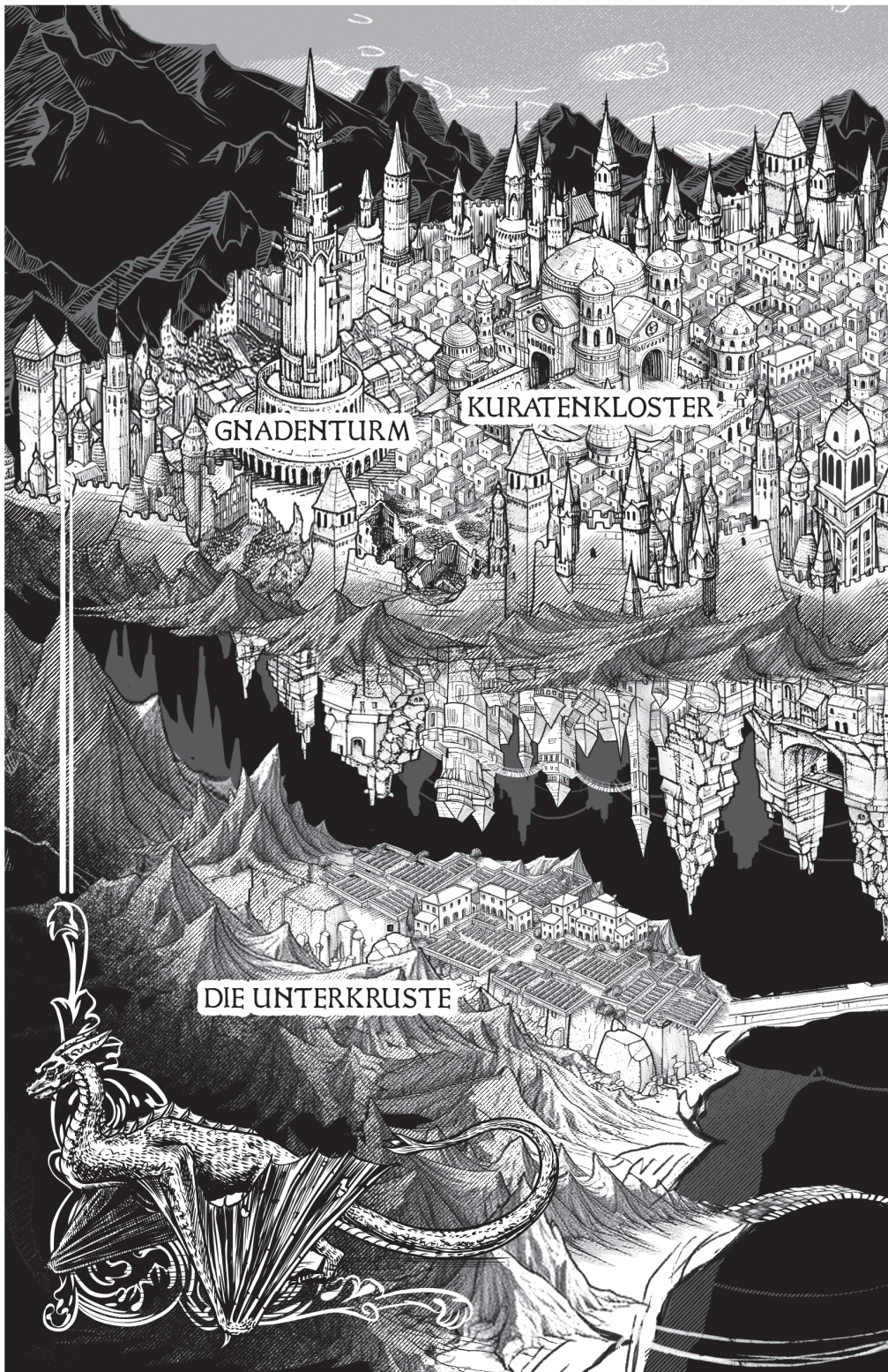
Satz: Satzkiste GmbH, Stuttgart

Gesetzt aus der Corporate A

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Für meinen kleinen Drachen



GNADENTURM

KURATENKLOSTER

DIE UNTERKRUSTE



GROSSE KAPELLE
DER GNADE

Liebe Leser:innen,

Dragon Cursed enthält Elemente, die vielleicht nicht für alle Lesenden geeignet sind. Deshalb findet ihr am Ende des Buches eine Content-warnung.

Achtung: Diese beinhaltet leichte Spoiler für die gesamte Geschichte. Wir wünschen euch allen ein bestmögliches Leseerlebnis.

Euer Mayhem x Piper-Team



Stiefelritte hämmern auf dem Kopfsteinpflaster des Gässchens und lassen meine Ohren klirren wie ein Dolch, der über einen Wetzstein gezogen wird. Ich presse mich mit der Schulter an die Ecke des Gebäudes und spähe von der Nische aus, in der ich wie gelähmt den Atem anhalte, den schmalen Durchgang hinab. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, wer das hier sein könnte, und ich hoffe einfach, dass es ...

Da fällt mir das Flattern eines drachenblutroten Umhangs ins Auge, und ich schmiege mich wieder in die Schatten, bete, dass er mich nicht gesehen hat.

Drachenglut! Ich wusste, dass er mir gefolgt ist.

Ich spitze die Ohren, als die Schritte verklingen. Aber dann kehren sie zurück, langsamer, zielstrebig. Das Knirschen von Kies im schmalen Durchgang zwischen den Gebäuden lässt mir den Atem stocken. Ich kann nirgendwohin flüchten.

Ich presse mich so fest an die Wand, wie ich kann, schließe die Augen und lasse meine Muskeln zu völliger Reglosigkeit erstarren, aber die Schritte kommen immer näher. Und als ich den kalten Hauch eines Schattens auf meinem Gesicht spüre, weiß ich:

Ich bin so unglaublich, unfassbar am Arsch.

Als ich die Augen wieder öffne, rechne ich damit, Lucans hochaufragende Gestalt vor mir zu sehen. Stattdessen blicken mir vertraute smaragdgrüne Augen über sommersprossigen Wangen und einem breiten Grinsen entgegen.

»Überraschung«, flüstert Saipha.

»Oh, Valor sei Dank.« Ich ziehe sie tiefer in den Schatten, gerade noch rechtzeitig außer Sicht, als die anderen Schritte das Gässchen herabkommen. *Schon wieder.*

Wir warten mit dem Sprechen, bis er fort ist.

»Tut mir leid, ich bin spät dran. Ich denke, du weißt, warum«, flüstert Saipha.

»Weil dir der Bluthund, den der Vikar auf mich angesetzt hat, um die Knöchel geschnüffelt hat?«, frage ich trocken. »Hat er dich gesehen?«

»Pfff«, schnaubt sie spöttisch. »Er ist nicht gut genug, um mich zu sehen, wenn ich nicht gesehen werden will.« Aber ich bemerke, dass Saipha ihre Kapuze nicht zurückschlägt. Sie hat denselben sandigen Grauton wie der Stein, aus dem ganz Vingard gebaut ist. Wie ich ist sie so gekleidet, dass sie nicht auffällt. Ihr Blick huscht über meine linke Schulter zur schweren Holztür. »Isola, ist es das, was ich denke, dass es ist?«

»Jupp.« Nun ist es an mir, zu grinsen. »Ich habe ihn gefunden.«
Einen Weg hinein. Oder, genauer gesagt, einen Weg *hinauf*.

»Wie entdeckst du so was bloß immer wieder?« Sie ist schockiert, aber zugleich absolut entzückt. Das erkenne ich an der Art, wie sie von einem Fuß auf den anderen tritt und sich bemüht, nicht auf der Stelle zu hüpfen, wie sie es als Kind immer getan hat, wenn ich mich bereit erklärt habe, ihr Lieblingsspiel zu spielen: Gnadenritterin und Drache.

Ich war immer der Drache.

»Ich sitze doch an den meisten Tagen unter der Großen Kapelle der Gnade fest«, sage ich. »Die Bibliothek ist voll alter Stadtpläne von Vingard.« Und diese Pläne zeigen, wo sich all die alten Wachtürme befinden, Türme, die längst zu der gewaltigen Ringmauer verbunden worden sind, die Vingard heute umspannt.

»Aber niemand ohne Vergoldung hat Zutritt zur Bibliothek«, sagt sie reflexhaft. Dann wird sie schlagartig blass, als ich ihr in die Augen sehe. Ich wedele mit der Hand vor meinen *beiden* goldenen Iriden, dem einzigen zusammenpassenden Paar in ganz Vingard. Saipha verschränkt die Arme, wendet den Blick ab, grummelt: »Du hast ja recht. Ich hätte trotzdem nicht gedacht, dass der Vikar dich in die Bibliothek lässt, obwohl du noch keine Vollbürgerin bist.«

»Das tut er auch nicht. Jedenfalls nicht allein. Aber ich gehe trotzdem hin.« Wie um mein Argument zu unterstreichen, versetze ich

der Tür, die wir auch auf keinen Fall durchschreiten dürfen, einen Stoß.

Das Holz ist uralte, Insekten und die Jahrhunderte haben es zermürbt. Es spaltet sich an den schweren Eisenbändern, die ihm seine Form verleihen, bröckelt mit einem lauten *Krack*, das sich unheilverkündender anhört als die Glocken auf der Mauer.

Wir erstarren beide.

Mir schnürt sich die Brust zu, und mein Herz setzt einen Schlag aus.

Saïpha reckt sich langsam zurück, wirft einen Blick durch die kreuz und quer von Schatten durchzogene Lücke zwischen den Gebäuden zurück zum Gässchen.

»Irgendeine Spur von ihm?«, flüstere ich.

Sie schüttelt den Kopf. Ohne ein weiteres Wort treten wir rasch ein, beide mit demselben Gedanken: *bloß nicht am Tatort stehen bleiben!*

Es ist eine winzige Kammer oder eher ein Treppenabsatz am Fuße einer Wendeltreppe. Die Luft ist vom Alter abgestanden und muffig. Aber die kleinen Härchen an meinen Schläfen fangen einen winzigen Lufthauch auf. Wenn die Tür offen steht, gibt es Durchzug. Das bedeutet, irgendwo über uns muss eine Öffnung liegen.

Saïpha klopft mir auf die Schulter und hält mir eine Laterne hin.

Ich widerstehe dem Drang, sie damit aufzuziehen, dass sie einen Gnadenritter bestohlen hat – es ist die Laterne ihres Vaters –, und presse meinen Daumen in die untere Ecke, wo zwei Linien hinter einer Platte hervorsehen. Ätherlicht entströmt meinen Fußsohlen, fließt durch meinen Körper hinauf und in meine Fingerkuppen. Als die Laterne zum Leben erwacht, erhellt ein schwacher goldener Schein die uralte Treppe, die dennoch schnell von der Dunkelheit über uns verschlungen wird.

Saïpha drängt sich an mir vorbei, übernimmt die Führung, wie sie es immer tut. Exakt, wie eine Gnadenritterin es täte.

Sobald sie zwei Schritte vor mir ist, reibe ich mir mit der flachen Hand über den Oberschenkel und unterdrücke mein Erschauern nicht länger. Es durchläuft mich zusammen mit einer Welle heftiger Übelkeit, die so schnell wieder verfliegt, wie sie gekommen ist. *Es*

wird schlimmer. Ich knirsche mit den Zähnen, schüttele den Kopf und mache mich an den Aufstieg, bevor sie bemerkt, dass ich zurückgefallen bin. Aber ich kann mich nicht davon abhalten, die Narbe auf meiner Brust zu massieren, dort, wo es sich so anfühlt, als versuche mein Herz, sich durch Knochen und Haut zu klopfen.

»Wie hast du dich heute eigentlich ums Training gedrückt? Ich hätte gedacht, der Vikar würde dich vor dem Tribunal noch mal jede Übung durchhecheln lassen«, sagt Saipha, als wir ungefähr ein Stockwerk weit oben sind und feststeht, dass uns niemand gefolgt ist. »Erzähl mir ja nicht, dass du wieder versucht hast, mit Lucan zu feilschen.«

»Natürlich nicht. Soll er doch eine Drachenkralle lutschen gehen.« Was das betrifft, habe ich meine Lektion mehr als gelernt. Auch nur an den Tag zu denken, lässt mich die Hände zu Fäusten ballen. Aber ich zwingen mich zur Entspannung. *Das spielt jetzt keine Rolle.* Wenigstens ist das die Lüge, die ich mir selbst einrede. »Ich habe gesagt, ich sei krank.«

»Und das hat Vikar Darius dir abgenommen?«

»Offenbar nicht völlig, weil er mir Lucan nachgeschickt hat. Aber Callon ist bei der Arbeit. Marie auch. Und ich bin mir sicher, dass sich Vater immer noch in seiner Werkstatt verbarrikadiert.« Wie schon seit Wochen. »Also ist es nicht so, als ob irgendjemand zu Hause wäre, um mich zu verraten.«

»Wie kommt dein Vater damit zurecht, dass du morgen weggehst?«

»Gut.« Ich zucke die Schultern. »Er hat vorhin etwas ergriffen gewirkt, als ich ihm gesagt hab, dass ich heute Abend zu Mum gehe.«

»Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass der Meistererfinder, der Erbauer drachentötender Waffen, *der* Mann, der weiß, wie man Ätherlicht schöpft, Kassin Thaz, »etwas ergriffen« wirkt.«

»Es würde meinem Vater ganz schön schmeicheln, wenn er wüsste, dass du all seine Verdienste im Kopf hast.« Ich bin mir nicht sicher, ob es die Erwähnung des Ätherlichts ist, die meine Narbe schmerzen lässt ... oder die der drachentötenden Waffen. *Ob eine davon bald auf mich gerichtet wird?*

Ich wechsele das Thema, bevor Saipha sich meiner düsteren Gedanken bewusst wird. Oder nach Mum fragt. »Was ist mit deinen Eltern?«

»Mum geht es im Großen und Ganzen gut. Allerdings bin ich überzeugt, dass sie versucht, mich zu mästen. Ich bekomme schon eine Weile jeden Abend einen Nachschlag.« Saipha bleibt auf einem Treppenabsatz stehen, um Atem zu schöpfen, und späht in den nächsten dunklen Gang. Ohne sich mit mir zu beraten, steigt sie weiter nach oben. »Dad ist ein in Tränen aufgelöstes Häufchen Elend.«

Das Lachen lenkt mich vom Jucken ab. »Der Marius Celest? Der Mann mit fünf bestätigten Abschüssen durch seine Armbrust? *In Tränen aufgelöst?*«

»Wer hat denn jetzt anderer Leute Verdienste im Kopf?« Saipha grinst mich über ihre Schulter an. Ich verdrehe die Augen. »Und du weißt doch, Dad ist innerlich ganz weich. Nur Drachen müssen Angst vor ihm haben, Menschen nicht.«

Und Drachenverfluchte. Ich halte mich davon ab, es auszusprechen. Aber jeder Gnadenritter würde eine Drachenverfluchte ohne Zögern töten. *Wird er es sein?* Ich starre Saiphas Rücken an. In meinem Bauch rumort es, und meine Kehle ist so zugeschnürt, dass ich nur noch mühsam Atem holen kann. Die Frage, die mich schon seit Wochen jede Nacht wach hält, kehrt zurück. Für gewöhnlich verschwindet sie mit der Morgendämmerung, aber heute bin ich sie offenbar nicht losgeworden. Muss daran liegen, dass mir nur noch so wenig Zeit bleibt.

Wirst du es sein, die mich tötet, Saipha?

»Halt.« Saipha streckt eine Hand aus und gibt mir die Laterne zurück. »Hör doch.«

Über uns ertönt ein leichtes Rauschen. »Zu unregelmäßig für Drachenflügel«, flüstere ich.

»Wir hätten die Glocken gehört, wenn es ein Drache wäre. Lösche das Licht.«

Das tue ich.

Die ausgetretenen Steinstufen vor uns zeichnen sich in einem kalten Licht ab. Schwach, aber unverkennbar. Ich kann kaum den aufgeregten Blick ausmachen, den Saipha mir in der fast vollkommenen Dunkelheit zuwirft. Aber ich weiß, dass er da ist, weil ich ihn erwidere.

Den Rest der Treppe bringt sie hinter sich, indem sie zwei Stufen auf einmal nimmt, und ich folge ihr. Mit klopfendem Herzen. Hoffe,

hoffe, dass das hier ist, wofür ich es halte. Ich bekomme, was ich brauche, und kann damit zu Mum gehen. Heute ist die Nacht, in der ich die Frage stellen werde, die mir schon seit Monaten auf der Zunge liegt. Ich hatte nur zu viel Angst, um sie auszusprechen. Seit Jahren zu viel Angst, um mich auch nur selbst darüber nachdenken zu lassen. Und dann ...

»Klaue und Zahn, Isola!«, ruft Saipha mir zu, als ich um die Biegung komme. Das grelle Licht blendet mich fast nach unserem Aufstieg durch die Dunkelheit.

Schlitternd komme ich zum Stehen. Saiphas Arm bewahrt mich unerbittlich wie eine Eisenstange davor, über die Kante zu sausen und von der steil abfallenden Mauer in den Tod zu stürzen. Der Wind peitscht mir ins Gesicht, er trägt den fauligen, aber zugleich süßlichen Geruch der Geißel mit sich, die unserer Welt nach und nach ein Ende setzt.

Ich habe gefunden, was mich hergeführt hat.



Eine Naturgewalt hat ein Stück aus der Mauer gerissen – ein gelber Drache, vermute ich, nach Ausmaß und Tiefe der Kerbe zu urteilen. Schutt liegt auf dem Treppenabsatz zu unseren Füßen verstreut, ergießt sich aus dem zusammengebrochenen Treppenhaus über uns. Aber alles, worauf ich mich konzentrieren kann, ist die Öffnung.

Es ist, als wäre eine der Bekenntnisschriftrollen aus ihrem Regal gefallen und hätte sich vor mir ausgebreitet, die peinlich genauen Zeichnungen in lebendige Farben verwandelt.

Zu meiner Linken ragen die Nachtsturmberge höher denn je vor einem grauen Himmel auf, den die Nacht schon zu verdunkeln beginnt. Ich kann sie vollständig sehen, bis hin zu den Hügelausläufern, während ich vorher über die Mauer hinweg immer nur ihre schneebedeckten Gipfel erblicken konnte, die den Himmel durchschneiden wie eine gezackte Säge. Unfruchtbare Erde erstreckt sich zwischen ihnen und einem fernen Wald aus verkohlten, skelettgleichen Bäumen, die sich aus dem roten Dunst erheben, der ihre Leichen umwabert.

»Ist das, was ich glaube, dass es ist?« Saiphas Worte klingen gepresst vor Entsetzen.

»Die Geißel.« Ich habe sie zuvor noch nie mit eigenen Augen gesehen. Es gab sie immer nur in Mums Geschichten und den Warnungen des Bekenntnisses.

»Nein.« Saipha wendet sich ab, hält sich Mund und Nase zu. »Wir sollten nicht hier sein. Wir müssen weg.«

»Gnadenritter patrouillieren auf den Wehrgängen über uns. Wenn es in dieser Entfernung nicht sicher wäre, dann wäre schon ganz Vingard tot«, sage ich zu ihrem Rücken, ohne den Blick von der un-

regelmäßigen Öffnung in der Mauer abzuwenden. Mir stockt der Atem, als ich sehe, wie dick hier tatsächlich der Geißelstaub liegt.

Das ist besser, als ich je zu hoffen gewagt hätte.

»Alle Gnadenritter haben das Tribunal durchlaufen. Sie wissen, dass sie nicht drachenverflucht sind. Deshalb gibt es die Mauer, Isola: um das da *draußen* zu halten. Wir sollten es nicht einatmen.«

Fast, *fast* sage ich ihr, dass alles, was das Bekenntnis sie gelehrt hat, im besten Fall falsch ist. Und im schlimmsten Fall eine Lüge. Laut dem Bekenntnis sind Drachen Geschöpfe des Ätherschattens, der *falschen*, tödlichen Hälfte des Äthers, und gehen aus der Geißel hervor. Als Mensch verflucht zu sein bedeutet, so empfänglich für Ätherschatten zu sein, dass man *sich selbst* in eine der böartigen, stumpfsinnigen Bestien verwandelt.

Allerdings ... wäre es Verrat, ihr zu sagen, dass das Bekenntnis irrt. Also halte ich den Mund, obwohl es mich beinahe umbringt, meine Freundin so verängstigt zu sehen.

Saipha, von uns beiden bin ich diejenige, die Angst haben sollte.

»Warum schaust du nicht nach, ob es einen Weg nach oben gibt?«, schlage ich vor.

»Wir sollten wieder nach *unten* gehen, Isola.«

Ich muss dafür sorgen, dass sie mich noch eine kleine Weile länger nicht ansieht. In meiner Tasche umfasse ich Mums Probengefäß mit der Hand. Ich sporne sie noch ein bisschen an. »Das ist unsere letzte Chance dazu.«

»Nur für drei Wochen. Danach sind wir Gnadenritterinnen und patrouillieren furchtlos mit unseren Vergoldungen auf den Wehrgängen«, sagt sie und wirft einen Blick über die Schulter.

»Sofern wir es in die Gnade schaffen.«

»Als würden wir es nicht in die Gnade schaffen!« Saipha schnaubt spöttisch.

»Bitte? Wir könnten unseren höchsten Kletterrekord knacken, wenn wir nur noch ein klein bisschen weiter hochsteigen. Lass uns einfach nachsehen, ob es noch einen anderen Weg gibt«, flehe ich und hoffe, sie bei ihrem Ehrgeiz packen zu können.

»Na gut, na gut. Aber wenn ich mich in einen Drachen verwandele, weil ich dem Ätherschatten ausgesetzt war, fresse ich dich als Ers-

tes«, grummelt Saipha und nimmt einen der größeren Schutthaufen unter die Lupe.

Ich ergreife meine Chance.

Ich halte das kleine Gefäß an einen schmalen Steinsims und fege einen ganzen Schwung Staub hinein. *Um es zu bekämpfen, müssen wir es zunächst verstehen*, klingt Mums mit einem Anflug von Stolz erfüllte Stimme noch in mir nach. Sie wird begeistert sein. Das hier ist mehr, als ich je zuvor beschaffen konnte. Vielleicht genug, um sie tatsächlich ein Heilmittel gegen den Fluch finden zu lassen.

Es ist eine törichte Hoffnung, ich weiß. Selbst wenn so viel Geißelstaub genau das wäre, was ihr fehlt, um ihre Fluchforschung zu Ende zu bringen, kann sie unmöglich ein Heilmittel herstellen, bevor die Nacht um ist. Aber als ich das kleine Fläschchen verkorkte und es einen halben Herzschlag lang anstarre, ist mir zum ersten Mal seit Wochen leichter ums Herz.

Eine Sekunde lang gelingt es mir fast, das Krabbeln der winzigen Käfer unter meiner Haut zu ignorieren und das Vibrieren in meinem Hinterkopf, das mir Kopfschmerzen androht, bei denen ich mir wünschen werde, mir selbst den Schädel zu spalten.

»Hilfst du mir nun, oder willst du bloß da herumstehen?«, knurrt Saipha und richtet sich wieder auf. Ich stopfe mir das Gefäß in die Tasche und drehe mich um, versuche, so dreinzusehen, als wäre ich mir keiner Schuld bewusst. Sie runzelt die Stirn. »Was hast du da?«

Was sage ich jetzt? *Was sage ich jetzt?* Ich schlucke schwer und zwingen mich, ruhig zu wirken, während ich nach einer zufriedenstellenden Antwort suche. Es gibt keine Entschuldigung dafür, irgendetwas auf der Außenseite der Mauer anzurühren.

»Ich ...«

Plötzlich unterbricht mich das Läuten von Glocken. Dutzender Glocken. Alle gleichzeitig. Sie hallen so laut wider, dass die Mauer selbst unter jedem verzweifelten Glockenschlag vibriert.

Drachenangriff.



Eine Flut aus Schimpfwörtern ergießt sich schneller von Saiphas Zunge, als ein Gnadenritter einen Armbrustbolzen abschießen kann.

Ein gewaltiger Schatten gleitet über die Öffnung hinweg, er verdeckt die Sonne. Die Luft selbst kühlt sich so rasant ab, dass ich mich frage, ob es ein blauer Drache ist. Dann, mit einem Brüllen als einziger Vorwarnung, landet der Drache auf der Mauer direkt über uns.

Ich verliere das Gleichgewicht, rudere mit den Armen.

»Isola!«, ruft Saipha und hechtet mir nach, als die Mauer um uns herum Risse bekommt und ächzt. Sie droht unter dem Gewicht der Bestie nachzugeben. Saiphas Hand packt mich.

In einem unwirklichen Winkel rage ich halb über die Mauer hinaus. Eine Sekunde lang verlangsamt sich die Welt, als ich einen Blick auf einen gewaltigen, smaragdgrünen Schwanz erhasche, der über uns schwingt. Grüner Dunst folgt seinen Bewegungen, und es geht ein schwacher, süßlicher Duft von ihm aus, der ganz anders ist als der Geschmack der Geißel im Wind, der sich vorhin weit hinten auf meine Zunge gelegt hat.

Eine Sekunde lang ist es kein Drache, zu dem ich hochstarre, sondern ein voll belegter Galgen. Mir dreht sich der Magen um, und ein Schrei bleibt mir im Hals stecken. Aber als ich blinzele, ist es vorbei. Gründrachendunst verursacht Halluzinationen der schlimmsten Sorte.

Mit einer Kraft, die ich mir nur an meinem besten Tag ausmalen könnte, setzt Saipha ihr ganzes Körpergewicht ein, um mich wieder in den Turm zu zerren. Wir landen hart, rühren uns aber beide nicht. Abgesehen vom Aufprall unserer Körper machen wir kein Geräusch. Wir halten den Atem an, warten. Fragen uns, ob es das jetzt war. Ob

wir beim Zusammenbruch einer Mauer unter einem Drachenarsch unseren Abgang hinlegen.

Vielleicht wäre es mir doch lieber, von meinen Landsleuten umgebracht zu werden, weil ich drachenverflucht bin. Wer hätte gedacht, dass ich eine noch schlechtere Art zu sterben finde? Aber so ist das Leben in Vingard nun einmal ... Jeden Tag lernt man eine neue Möglichkeit zu überleben. Hoffentlich.

»Feuer!«, ruft ein Gnadenritter in der Ferne.

Ich zucke zusammen, als Ätherlicht meine Sinne flutet: Dutzende magisch verstärkter Armbrüste werden zugleich abgefeuert.

Der Drache brüllt, und ein Rauschen ertönt, bevor die Mauer über und um uns grollt, ächzt und einzustürzen droht. Ein stinkender Luftzug wabert zu uns herab. Noch ein Brüllen, diesmal aus größerer Entfernung als zuvor. Der Drache muss sich wieder in die Luft erheben haben.

Ich sehe Saipha in die Augen. Uns beiden wird es gleichzeitig klar.

»Raus hier, bevor wir für immer ein Teil der Mauer werden.« Saipha kämpft sich hastig auf die Beine und hält mir die Laterne hin.

Ich entzünde sie schnell und reiche sie ihr zurück. »Los.«

Wir rennen in halsbrecherischem Tempo die Treppe hinunter. Es ist eher kontrollierter Absturz als Laufen, und es erstaunt mich, dass wir unten ankommen, ohne auf die Nase zu fallen und uns alle Knochen zu brechen.

Ich spüre leichten Nieselregen auf den Wangen, als wir wieder in der kleinen Nische zwischen den Gebäuden und der Mauer herauskommen. *Natürlich regnet es. Kein Wunder, dass der Drache angegriffen hat.* Die Erdpfleger haben es nicht vorhergesagt. Mit jedem Tag, den die Welt weiter verfault, werden sie unzuverlässiger.

Kaum dass wir nach draußen getreten sind, donnert das Brüllen des Drachen über Vingard hinweg. Auf das durchdringende *Plong* einer riesigen Balliste hoch oben auf der Mauer folgt das Sirren des Projektils durch die Luft.

Saipha und ich ringen beide nach Atem.

Sie in Erwartung dessen, was wohl gleich geschieht.

Ich, weil das Ätherlicht der Balliste mich wie eine Schockwelle

trifft. Ganz plötzlich ist meine Haut zu heiß. Zu eng. Ich stütze mich mit der flachen Hand an der Wand ab.

Der Drache brüllt triumphierend. Ein Fehlschuss.

»Verdammt, jetzt tötet das Monster doch endlich!«, knurrt Saipha. Fast gelingt es ihr, das furchterfüllte Zittern ihrer Lippen zu verbergen.

Wie zur Antwort darauf ertönt ein lautes, feuchtes Klatschen, sofort gefolgt von einem vielstimmigen Schreien, das die Glocken über-tönt. Grüne Drachen speien kein Feuer. Sie spucken eine Säure, die tönernerne Dachziegel schmelzen lässt wie Salzwürfel in einem Regenguss.

Die armen Seelen hatten keine Chance. Mir ist von oben bis unten kalt, und das nicht wegen des Nieselregens, der allmählich meine Kleidung durchtränkt. So viel Tod.

Das ist deine Schuld, du Hochstaplerin, raunt eine garstige Stimme in mir. *Wenn du wirklich Valors Reinkarnation wärst, hättest du den Erzdrachen schon längst getötet und alle gerettet.*

»Sehen wir ihn uns genauer an.« Saipha packt mich an der Hand und zieht mich in den Durchgang zwischen den beiden Gebäuden.

»Genauer ansehen? Was?«

»Den Drachen natürlich.« Ätherschatten ist ungefähr das Einzige, wovor Saipha Angst hat. Und ich habe den Verdacht, dass sie selbst davor nicht mehr zurückscheuen wird, wenn sie erst das Tribunal durchlaufen hat und weiß, dass sie nicht verflucht ist.

»Saipha, wir sollten den Gnadenrittern nicht im Weg stehen!«

»Wir werden ihnen nicht im Weg stehen. Ich will sehen, was sie tun. Vielleicht hilft uns das beim Tribunal.«

»Sie werden uns beim Tribunal nicht gegen Drachen kämpfen lassen«, murmele ich. Aber sie hört mich nicht; sie tastet sich schon seitwärts zwischen den Gebäuden hindurch.

Ich werfe einen Blick zurück zu der Nische, die in den vergessenen und unter Stein und Mörtel der Mauer verborgenen Turm führt. Wir hätten den Angriff dort drinnen aussitzen sollen. Was habe ich mir nur dabei gedacht, mich ins Freie zu wagen?

Doch so gern ich mich auch zurückziehen und warten würde, ich folge Saipha. Wenn ich nicht mitkäme, könnte ich ihr einfach nicht

erklären, warum nicht. Und würde ich es versuchen zu erklären, könnte ich ihre Enttäuschung nicht ertragen.

Wir stürmen gerade in das Gässchen, als ein Grollen verkündet, dass der Drache wieder auf einem nicht allzu fernen Dach gelandet ist. Oberirdisch ist Vingard ein wenig wie eine Schüssel geformt: Das Zentrum ist der tiefste Punkt, also können wir von hier oben an der Mauer aus einen Großteil der Oberstadt überblicken. Mir bleibt das Herz stehen, es sackt mir in den Magen und wird da sofort von Säure aufgelöst.

»Isola, ist das nicht da, wo deine ...«, beginnt Saipha.

»Mum«, stoße ich hervor, die Augen so weit aufgerissen, dass sie vom Dunst des Drachenrauchs brennen, der in Schwaden durch die Stadt zieht.

Der Drache hockt direkt neben der Wohnung meiner Mutter. Ich kann ihr Dach von hier aus sehen ... und die ekelhaft grüne Säure, die davon herabtrieft.



Ich taumele.

Saipha schließt mich in die Arme, ich werde fast taub, als sie mir direkt ins Ohr brüllt:

»Das darfst du nicht!«

Sie denkt, ich würde jetzt auf den Drachen zurennen. Meine Freundin glaubt viel zu sehr an mich. Sie hat keine Ahnung, dass meine Knie unter mir nachgegeben haben. Dass sie so gegen mich ankämpfen muss, weil ich mich kaum auf den Beinen halten kann.

Das Schwindelgefühl in meinem Kopf droht, in der Welt das Oberste zuunterst und in meinem Magen das Innerste nach außen zu kehren.

»Hörst du das?« Saipha zeigt auf den Gnadenturm, einen unheimlichen, stachelstarrenden Bau aus hundert Stellungen für Ballisten und Armbrüste. Aber das ferne Klicken und Mahlen, das davon ausgeht, ist etwas, das Vingard noch nie zuvor gehört hat. »Wart's ab. Sie werden auf ihn feuern.«

Wir sehen beide zu. Saiphas Augen glänzen vor Vorfreude. Irgendwie ist sie in der Lage, sämtliche Risiken zu ignorieren, sogar die Gefahr für ihre Eltern und ihre ältere Schwester oben auf der Mauer. In ihr richtet sich alles auf den letztendlichen Abschuss, der alle Opfer wert ist: ein Drache weniger auf der Welt, der Ätherschatten verbreiten und das Ätherlicht unserer Quelle aufsaugen kann.

Der Drache wendet mir den Kopf zu. Seine smaragdgrünen Augen leuchten im schwindenden Licht. Einen Atemzug lang fühlt es sich an, als ob er inmitten der ganzen Stadt ausgerechnet *mich* gefunden hat.

Im nächsten Augenblick stehe ich nicht mehr im Käfig von Saiphas Armen, sondern auf einem Dach vor sechs Jahren. Es ist kein

grüner Drache, der mich anstarrt, sondern ein kupferfarbener, und ich habe keine Ahnung, ob das eine Halluzination ist, die auf den Dunst zurückgeht, der durch die Stadt driftet, oder einer der Alpträume, mit denen mich mein Verstand zu peinigen liebt.

Flammen, heißer, als ich sie je gespürt habe. So heiß, dass der Stein um mich herum zu schmelzen beginnt. Leichen. Verwüstung. Tod. Ich bin überrascht, dass meine Augen noch nicht in ihren Höhlen kochen, als sich seine gewaltige Schnauze aus dem dichten Rauch schält.

Die Bestie kriecht vorwärts. Sieht mir unverwandt in die Augen. Sie streckt eine krallenbewehrte Tatze aus, geradewegs nach meiner Brust, als wollte sie mit ihrer Nahrung spielen, bevor ...

Ein so lauter Knall, dass er die uralten Grundmauern von Vingard erschüttert, holt mich ruckartig ins Hier und Jetzt zurück. Ein Lichtstrahl, der mit der Sonne mithalten könnte, schießt vom Gnadenturm aus quer über Vingard, trifft den Drachen dort, wo er sitzt. Zwischen seinen Flügeln dringt der Schuss in den Rücken der Bestie ein, bricht aus der Brust wieder hervor und tötet sie sofort.

Saipha lässt mich los und stößt mit dem Rest von Vingard einen Jubelschrei aus. Kurzzeitig vergessen, sacke ich gegen die Wand hinter mir und atme schwer, als das Ätherlicht Welle um Welle auf mich einbrandet. Die Welt kommt mir mit einem Schlag zu hell vor. Jede einzelne Farbe blendet mich. Ich könnte schwören, dass die Regentropfen auf meiner Haut verdampfen, weil ich von innen heraus brenne.

Meine beste Freundin wendet sich mir wieder zu, und mit einem schmerzhaften, scharfen Schreck durchfährt mich die Vorstellung, dass sie aufschreit und mir sagt, dass meine Pupillen zu Schlitzeln geworden sind.

Aber das tut sie nicht. »Erstaunlich, oder? Ich habe es erst nicht geglaubt, als mein Dad es mir erzählt hat, aber *heilige Scheiße!*«

Sie bemerkt es nicht. Sie sieht nicht, was mit mir geschieht. Das hat sie noch nie. *Wahrscheinlich, weil sie nicht will. Sie kann es sich selbst nicht eingestehen* – das ist der einzige Grund, der mir je eingefallen ist.

Ich richte den Blick fest auf die Spitze des Gnadenturms, von wo aus der Schuss abgefeuert wurde. *Eine Kanone*, hat Vater es genannt. Sein Meisterwerk.

Gut gemacht, Vater. Ich würde sagen, du hattest Erfolg, denke ich und stoße mich von der Wand ab. »Sie hat viel Ätherlicht verbraucht«, murmele ich.

»Das ist es wert, um die Bestien zu töten.«

»Ich gehe nach Mum sehen.«

Saiphas Gesichtsausdruck geht von freudiger Erregung und Stauen in strenge Besorgnis über. »Das darfst du nicht.«

»Saipha ...«

»Du weißt doch, dass sich nur Gnadenritter einem Drachenkadaver nähern dürfen.«

Ja, das ist genau das, wovor ich Angst habe. »Ich muss wissen, ob es ihr gut geht, Saipha.«

»Ihr Gebäude steht noch.«

»Das hat nichts zu bedeuten, und das weißt du«, kontere ich.

Saipha seufzt und fährt sich mit den Fingern durchs schulterlange rote Haar. »Na gut, geh schon vor. Ich hol meinen Vater und schick ihn dir hinterher. Er kann dir suchen helfen.«

»Danke.« Ich weiche einen Schritt zurück.

»Pass mit der Säure auf«, ergänzt Saipha hastig. Und als ich mich gerade umdrehen will, setzt sie noch hinzu: »Wir sehen uns morgen früh.«

Die Zeit steht still, als hätte sie Ehrfurcht vor der Tragweite ihres Abschiedsgrüßes. Morgen früh ist die Zusammenkunft: der Beginn des Tribunals. Das könnte der letzte Tag werden, an dem ich noch am Leben bin.

»Wir sehen uns am Morgen«, murmele ich mit einem Nicken und laufe los.

Da Vingard sich nicht nach außen vergrößern konnte, wurde in die Höhe gebaut. Als es zu riskant wurde, höher als zwei Stockwerke zu bauen, weil sich Drachen gern auf die höchsten Gebäude setzen, wurde nach innen gebaut. Die Straßen sind ein Labyrinth, an manchen Stellen kaum breit genug für eine einzige Person. Sie schlagen Haken, bilden Tunnel, wo Häuser um sie herum und über sie hinweg gebaut worden sind, und werden zu kurzen Brücken, wo sie Dächer überspannen.

Zu meinem Glück verstecken sich während eines Drachenangriffs

alle in den Gebäuden, also kann ich in vollem Tempo lossprinten, ohne befürchten zu müssen, jemanden umzurennen. Was für eine Ungerechtigkeit ist es also, dass von allen Menschen dieser gesamten Stadt ausgerechnet *er* vor mir auftaucht!

Lucan tritt vor mir auf die Straße. Ich komme schlitternd zum Stehen. Seine drachenblutroten Kuratenroben wirken durch den Regen, der sie durchtränkt hat, fast schwarz.

Warum trägst du die? Du bist doch noch nicht einmal ein echter Kurat, will ich sticheln. Er ist achtzehn wie ich, und auch ihm steht das Tribunal bevor. Er kann vor seiner Vergoldung noch nicht wirklich ein Bekenntniskurat sein. Ich bin mir sicher, dass die Roben dem Vikar zu verdanken sind wie ein Hundehalsband. Ein Signal, das jedem deutlich macht, wem er gehört. Ich weiß besser als alle anderen, wie sehr Vikar Darius es liebt, seine Schoßtiere herauszuputzen.

Lucan neigt den Kopf und sieht noch finsterer drein als zuvor. »Ich wusste ja gleich, dass du hier herumschleichst.«



»Andere beim Herumschleichen aufspüren kann nur, wer es selbst gern tut«, kontere ich.
Darüber hätte ich gründlicher nachdenken sollen. Nicht meine beste Spitze. Aber ich habe eigentlich auch gar keine Zeit für einen verbalen Schlagabtausch mit ihm.

Lucan tritt einen Schritt vorwärts. Zwischen seinen dichten Augenbrauen hat sich eine tiefe Falte gebildet. Sein dunkelblondes Haar wirkt braun, wenn es nass ist, auch wenn ein paar goldene Strähnen noch immer im letzten Licht der Dämmerung funkeln.

»Was machst du hier, Isola?«

Feststellen, ob meine Mum noch atmet, sage ich beinahe. Beinahe. Aber dann fällt mir wieder ein, wie gut das beim letzten Mal für mich gelaufen ist.

Das Bekenntnis hasst Mum. Der Vikar hat mir sehr deutlich gemacht, dass er sie höchstpersönlich töten wird, wenn ich aus der Reihe tanze. Und Lucan ist nichts anderes als ein verlängerter Arm seines Vaters.

»Ich war unterwegs, um Medizin zu besorgen, als der Drache angegriffen hat. Ich bin auf dem Heimweg.« Lügen kann so leichtfallen, wenn einem die Person, die man anlügt, nichts bedeutet.

»Dein Zuhause liegt in der Gegenrichtung.« Er steht so dicht vor mir, dass ich seine Augen erkennen kann. Ehrlich gesagt haben sie einen frustrierend schönen Grünbraunton. Noch ehrlicher gesagt ist alles an ihm ärgerlich attraktiv, wenn man bedenkt, dass er die Brut des bösesten Mannes ist, den ich kenne.

»Ach so?« Ich heuchle Verwirrung, um eine Ausrede zu haben, mich in meiner Umgebung umzusehen und dabei ein paar Schritte zurückzuweichen. »Komisch, ich muss mich verlaufen haben.«

»Ich kann dich nach Hause geleiten.«

Ich würde lieber mit einem silbernen Drachen mitgehen als mit dir.

»Was für ein großzügiges Angebot! Aber das ist nicht nötig.«

»Ich glaube schon.«

»Ich komme zurecht, wirklich. Danke für deine Besorgnis. Wir sehen uns morgen.« Diese letzten vier Worte sind Asche auf meiner Zunge, als ich in ein Seitengässchen davonhusche. Lucan ruft mir nach. Ich höre seine Schritte über das Kopfsteinpflaster hämmern. Aber ich habe einen soliden Vorsprung, und nach Jahren des Trainings durch den Vikar weiß ich *genau*, wie sein Sohn denkt.

Ich reiße mir den Umhang ab, hänge ihn an einen losen Fensterladen, bevor ich in die Gegenrichtung sprinte. Das erkaufte mir vielleicht nur die eine Sekunde, die er sich täuschen lässt. Aber das ist alles, was ich brauche.

Obwohl er wahrscheinlich weiß, wohin ich will ... Der Gedanke lässt mich noch schneller rennen. Mein Herz pocht bei jedem Schlag gegen den Käfig aus Narbengewebe zwischen meinen Rippen.

An der Kreuzung schöpfe ich Atem. Links geht es zu Mums Wohnung. Rechts dorthin, wo der Drache abgestürzt ist.

Ein Schritt nach links. Pause. »Verdammt noch mal.« Ich wende mich nach rechts und renne wieder los.

Ich weiß, wo ich sie finden werde, weil Mum, so brillant sie auch sein mag, keinen Funken Vernunft im Leib hat. Sie ist so leichtsinnig wie Saipha, aber während Saipha auf die »gute« Art leichtsinnig ist und einfach nur Drachen töten und auf der Mauer patrouillieren will, bevor es ihr erlaubt ist, ist Mum auf die »schlechte« Art leichtsinnig. Auf die Art, die sie das Bekenntnis infrage stellen und genau die illegalen Forschungen durchführen lässt, die ihr den Rauswurf aus einer Gilde eingebracht haben oder ...

... sie die Kiefer eines grünen Drachen aufsperrt, während sie daran arbeitete, ihm einen Reißzahn zu ziehen.

»Mum.« Meiner Stimme gelingt es nicht, den stärker werdenden Regen zu übertönen. Ich renne zu ihr. »Mum.«

»Faszinierend, höchst faszinierend ...«, murmelt sie.

»Mum!«

Sie zuckt zusammen, und die Kiefer des Drachen schnappen zu.

Sie schaut auf, und ich sehe ihr in die Augen – eines schwarz, eines golden. »Oh, hallo, Isola.«

»Komm mir ja nicht mit ›oh, hallo‹, als wollen wir uns zum Abendbrot hinsetzen.« Ich deute auf den Drachenkadaver. Meine Knie sind nur deshalb noch nicht vollkommen zu Wackelpudding geworden und ich bin nur deshalb nicht vor Schock wie gelähmt, weil in der Brust des Drachen ein Loch klafft. Mein Vater mag ja ein Mann sein, der nicht viele Worte macht, aber er ist durchaus in der Lage, seine Erfindungen laut und deutlich für sich sprechen zu lassen. »Was machst du da?«

»Ich recherchiere.« Sie tätschelt ihre Tasche.

»Oh, Drachenglut, Mum, Drachenteile an sich zu nehmen, zählt zu Vingards größten Verbrechen.« Ich weiß, dass es zwecklos ist, ihr das zu erklären. Auch sie verbringt schon ihr ganzes Leben hier, hat das Tribunal durchlaufen, für die Erdpflegergilde gearbeitet und lebt unter der Herrschaft des Bekenntnisses. Mum kennt jedes Gesetz, und manchmal habe ich das Gefühl, dass sie sie auf einer Liste abhakt, sobald sie sie gebrochen hat.

»Wie soll ich denn etwas in Erfahrung bringen, wenn ich nicht hinsehen darf?« Sie zuckt die Schultern und wendet sich wieder dem Kadaver zu. »Es kommt selten genug vor, dass ich zu einem so frischen gelange. Normalerweise wirbeln jetzt schon die roten Umhänge.«

»Und das werden sie auch jede Sekunde tun.« Ich packe sie am Ellenbogen. Lucan schießt mir durch den Sinn. Auch er ist in der Nähe. »Wir müssen weg.«

»Na gut.« Sie seufzt, als wäre ich diejenige, die sich vollkommen unvernünftig verhält. »Eins noch.«

»Nicht ›eins noch‹. *Sofort*.« Ich ziehe sie am Arm. Mein sorgfältiger Plan für diese Nacht löst sich in Luft auf. Die Hoffnung verwelkt vor meinen Augen. Auch wenn ich gewusst habe, dass ich nicht zu retten bin, habe ich gehofft, dass ich vielleicht *irgendetwas* tun könnte, um Vingard tatsächlich eine Hilfe zu sein, möge mein Leben auch noch so kurz sein. Statt wie ein Leuchtfeuer falscher Hoffnung zu blenden, nur um unter dem Gnadendolch zu enden.

»Ich muss unter den Schuppen nachsehen.« Sie klappt die Schuppen um, als würde sie das Fell einer Katze gegen den Strich strei-

cheln. »Kein Anzeichen von Geißelstaub ... Weißt du, was das heißt? Der Drache erzeugt die Geißel nicht, also sind sie in Wirklichkeit Geschöpfe der ...«

»Erklär mir das alles zu Hause in deiner Wohnung.« Diesmal ziehe ich so kräftig, dass sie einen Schritt von dem Drachen abrückt. »Wir müssen los, weil ich nämlich ...«

Das Licht der Gnadenlaternen wird von den nassen Straßen reflektiert und glitzert in der tintengleichen Pfütze Drachenblut, die Mums Stiefel umgibt. Selbst wenn uns die Flucht gelänge, würden sie uns finden. Drachenblutflecken sind schlimmer als Tinte. Mums Stiefel werden eine Spur hinterlassen und für immer in beweiskräftiges Blutrot getaucht sein.

»Halt!«

Ich erstarre.

»Im Namen des Bekenntnisses, Ihr seid ...« Eine vertraute Silhouette nähert sich im Gegenlicht der Gnadenlaternen. Kleine Blitze tanzen um die silbernen Schulterstücke seiner Rüstung, erhellen das Haar in einem wohlbekannten Rotton. Ich erinnere mich an die Nacht, in der Vater Sigillen in die Unterseite dieser Plattenrüstung graviert hat. »Oh, um Valors willen. Isola?«

»Hallo, Marius«, begrüße ich Saiphas Vater mit einem schwachen Lächeln. *Gut gemacht, Saipha. Es ist deinem Vater tatsächlich gelungen, Mum zu finden.*

Sein Blick senkt sich auf Mums Stiefel. Unsere Nähe zum Drachen. Er seufzt so schwer, wie es wohl auch mein eigener Vater tun würde, und sagt dann: »Gesetz ist Gesetz. Nehmt sie fest.«



Mum und ich sitzen auf gegenüberliegenden Seiten einer trostlosen Arrestzelle in einem der kleineren Türme, mit denen Vingard übersät ist. Er ist kein Teil der Mauer; hier sind Gnadenritter postiert, die nicht die nötigen Prüfungen bestanden haben, um auf den Stadtmauern zu patrouillieren. Sie leisten in der Stadtmitte Hilfe, wenn ein Drache landet, wie heute Abend. Zugleich dient der Turm dazu, Gefangene festzuhalten, bis sie vom Bekenntnis abgeurteilt werden können, um den Gesetzen von Vingard Geltung zu verschaffen – auch wie heute Abend.

Ich verlagere meine Haltung. Die Handschellen beißen mir unbequem in die Handgelenke, aber es ist der Hocker, der mir im Augenblick das Leben schwer macht. Der Steinboden wäre vielleicht weicher.

Das Einzige, was mich noch mehr nervt, sitzt mir genau gegenüber ... Sobald mir der Gedanke durch den Kopf geschossen ist, starre ich in die Ecke der Zelle und mache mir Vorwürfe. Mums Leben war nicht leicht. Und sie meint es gut, das weiß ich.

Ich seufze schwer. Zumindest hat niemand das Gefäß mit Geißelstaub in meiner Tasche entdeckt. Marius hat »Valors Reinkarnation die Erniedrigung einer Leibesvisitation erspart«. Das ist das Einzige seit der Mauer, was gut gelaufen ist.

»Es tut mir leid«, murmelt Mum.

»Schon gut.« Ist es nicht. »Ich weiß, warum du es getan hast.«

»Es ist so schwer, Isola, derart kurz vor dem Durchbruch zu stehen und doch zu wissen, dass einem die Zeit ausgeht.« Sie legt den Kopf in den Nacken und lässt ihn an der Wand hinter sich ruhen, starrt an die Decke. »Ich hoffe, dass du dich nie so fühlen musst.«

»Ich weiß, wie es sich anfühlt, wenn einem die Zeit ausgeht«, murmle ich.

Das Schicksal war so grausam, den Drachen über mich herfallen zu lassen, als ich zwölf war. Jung genug, um mein Leben für immer zu ändern. Alt genug, um mich daran zu erinnern, wie das Leben war, bevor meine Augen golden wurden und das Bekenntnis mich zur Reinkarnation Valors erklärte – zur Wiedergeburt des legendären Drachentöters, der es bestimmt ist, den Erzdrachen zu töten und das Gleichgewicht der Welt wiederherzustellen.

Auf dem Papier klingt das sehr poetisch. Das sind Geschichten oft, als würden sie versuchen, auszugleichen, wie unordentlich, hässlich und kompliziert die echte Welt ist.

»Was meinst du damit?« Mums Aufmerksamkeit ist ganz auf mich gerichtet. Sie hat die Bedeutungsschwere aus den Wörtern herausgehört.

»Ich ...« *Ich fühle mich seit Jahren, als wäre ich verflucht. Bin ich das?* Jetzt darf ich sie das nicht fragen. Valors Reinkarnation und ihre Mutter zum Verhör festgenommen? Wenn ich einer der Gnadenritter wäre, die auf der anderen Seite der Tür Wache stehen, würde mein Ohr förmlich daran kleben. »Morgen ist das Tribunal.«

Die gemeißelten Ritterstatuen, die die Große Kapelle der Gnade zieren, scheinen weniger erstarrt als Mum, sobald ich das Tribunal erwähne. »Du darfst nicht ...«

»Keine Sorge. Ich werde nicht zögern«, unterbreche ich sie hastig und laut, nagele sie mit einem Blick fest und nicke zur Tür hinüber.

Sie fängt sich, ein Funke Zorn flammt in ihren Augen auf und wird zu einem Inferno, als die Tür plötzlich aufschwingt und Vikar Darius enthüllt.

Genau zur rechten Zeit.

Der Vikar geht nicht; er gleitet autoritär dahin. Mit zwei langen Schritten schiebt er seine drahtige, hoch aufragende Gestalt zwischen uns und starrt an seiner dolchgleichen Nase entlang auf uns herab, tadelnd auf mich und voll ehrlicher Abscheu auf meine Mutter. Stirnrunzelnd verzieht er den sorgsam zurechtgestutzten Schnurrbart, während seine Augen – eines blau, das andere vergoldet – mich voller Enttäuschung von Kopf bis Fuß mustern.

Wie erwartet kommt Lucan hinter ihm herein und lehnt sich in die Ecke links der Tür, so weit wie möglich von mir entfernt. Ich möchte

wetten, dass er sofort zum Vikar gelaufen ist, nachdem ich ihm entwischt bin. Wahrscheinlich waren sie schon auf halbem Weg hierher, als die Gnadenritter sie gefunden und von unserer Verhaftung in Kenntnis gesetzt haben.

Ich sollte nicht überrascht sein, bin es aber doch, als noch eine Person hereinkommt: Vater. Er ist immer noch in die drachenblutroten Roben eines Bekenntnis-Hochkuraten gekleidet. Ich frage mich, in welcher offiziellen Funktion er beschäftigt war, als der Drache angegriffen hat, denn die Ringe unter seinen Augen sind dunkler als gewöhnlich. Die grauen Haare, die sich unter seine dunkelbraunen mischen, wirken dominanter als sonst. Oft verbrennt er in seinem Laboratorium tagelang Mitternachtsöl. Aber das hier ist etwas anderes ... mehr als körperliche Erschöpfung, so, als würde etwas seine Seele belasten.

»Wärt ihr beide wohl so freundlich, euch zu erklären?«, fragt der Vikar, sobald die Tür zufällt. Aber seine Aufmerksamkeit ist ganz auf mich gerichtet.

»Ich war nur ...«

»Sie war auf der Suche nach mir«, sage ich hastig. Ganz gleich, welche Ausrede Mum sich hat einfallen lassen, sie ist nicht so gut wie meine. Ich blicke in ihre Richtung und versuche allein mit den Augen zu sagen: *Lass mich dich in Schutz nehmen*. Ich bin vielleicht nicht wahrhaftig die echte Reinkarnation Valors, aber solange der Vikar mich dafür hält, werde ich das ausnutzen, um die Leute zu beschützen, die ich liebe. Und ich weiß genau, was der Vikar hören will. »Als der Drache gelandet ist, habe ich einen Sog gespürt – fast so wie ein Ziehen aus dem Ätherlicht – und musste hinstürmen, um ihn anzugreifen.«

Die Augen des Vikars leuchten. Niemand sonst würde das bemerken. Aber mich erinnert es daran, wie ein Drache seine Beute mustert. Voll begieriger Brutalität. »Und was ist aus diesem Sog des Ätherlichts geworden?«

»Er hat sich gelegt, als der Drache verendet ist und die Bedrohung vorbei war.« Klingen die Worte zu auswendig gelernt? Ich habe sie mir immer wieder aufs Neue im Kopf zurechtgelegt, seit Marius uns hat hermarschieren lassen.

Er schnalzt mit der Zunge. »Wie schade. Aber du wirst im Tribunal

und später in der Gnade Zeit haben, deine Fähigkeiten als Reinkarnation unseres großen Drachentöters zu schulen. Ich bin mir sicher, dass dir bald die Macht zuteilwird.« Er redet so, als hätte er nicht in den letzten sechs Jahren tagtäglich in oft brutalen Trainingsstunden versucht, meinen Knochen diese Macht abzurufen.

Ich hebe die Handgelenke, als er mit einem schweren Schlüssel in der Hand auf mich zutritt. Als er meine Handschellen aufschließt, frage ich: »Und meine Mum?«

Eine Sekunde lang zögert er, und ich glaube, dass er drauf und dran ist, abzulehnen. In Vingard werden Gesetzesbrecher nicht lange in Haft gehalten. Wenn sie für schuldig befunden werden, verurteilt man sie zur Zwangsarbeit in den Steinbrüchen der Unterkruste, um den Stein abzubauen, den die Gnadenritter zur Reparatur der Stadtmauer verwenden. Oder man richtet sie hin.

Und ich weiß, wofür der Vikar sich bei ihr entscheiden würde.

Aber am Ende wendet er sich ihr zu und schließt auch ihre Handschellen auf.

»In Zukunft ist Eure Sorge überflüssig. Unsere Erlöserin hat die nötigen Fähigkeiten, um selbst für ihre Sicherheit zu sorgen. Oder das Bekenntnis und unsere Gnadenritter werden sie beschützen. Ihr könnt ganz beruhigt sein«, sagt er zu ihr, die Stimme unheilverkündend gesenkt. Aber was er damit meint, ist: *Halt dich verdammt noch mal vom Liebblingssymbol des Bekenntnisses fern, du Ketzerin; du bist nur noch am Leben, weil es sich schlecht machen würde, die Mutter der Reinkarnation Valors zu töten.*

Einen Sekundenbruchteil lang balle ich die Fäuste. Obwohl es nur so kurz war, spüre ich einen Blick auf mir ruhen. Ich sehe Lucan an. Es ist ihm nicht entgangen.

Verpetzt du mich auch diesmal?, frage ich mit den Augen.

Falls Lucan es bemerkt, antwortet er nicht.

Ich mache mich auf den Weg zur Tür, sehe meinen Vater im Vorbeigehen kurz an. Sein müder Gesichtsausdruck verändert sich nicht. Er tritt nicht einmal auf mich zu, um mich auch nur ansatzweise zu umarmen. Aber seine Augen sind voller Sorge und Mitgefühl ... zumindest, was mich betrifft. Mum lässt er links liegen.

Seit ich groß bin, kann ich mich leichter damit abfinden, aber es

fällt mir immer noch schwer, zu *verstehen*, wie er Mum zwanzig Jahre lang lieben und sich dann von ihr entfremden konnte. Ich weiß, was für ein schwieriger Mensch sie ist. Aber das wusste er auch schon, als er mit einem selbstgeschmiedeten Ring, in den eine Sigille eingraviert ist, aus der Mum bis zum heutigen Tag ein Geheimnis macht, um ihre Hand angehalten hat.

Der Regen hat aufgehört, als wir aus dem Turm auf einen kleinen Platz hinaustreten. Der Mond bildet eine Kralle am Himmel. Sein schwaches Licht wird von der nassen, dunklen Stadt zurückgeworfen. Es ist schon so spät, dass die Straßenlaternen gelöscht und die Fensterläden geschlossen sind, um keine Drachen anzulocken.

Nicht, dass es irgendetwas nützt ... Die Drachen greifen an, wann immer sie Lust dazu haben. Mit jedem Jahr häufiger.

»Ich verabschiede mich von Mum«, verkünde ich an meinen Vater und Lucan gewandt. Der Hauch einer Herausforderung schleicht sich in meine Worte. Vielleicht, weil der Vikar noch im Turm geblieben ist, um mit den Gnadenrittern dort zu sprechen. Bestimmt droht er ihnen, damit sie keine Gerüchte über Valors für das Bekenntnis ach so kostbare Reinkarnation in die Welt setzen. Allein der Gedanke verleiht meiner Stimme einen zornigen, schneidenden Unterton. »Ich bin gleich wieder da.«

Keiner von beiden hält mich auf, als ich über den Platz zu Mum gehe, die an der Einmündung der Straße zu ihrer Wohnung wartet.

»Es tut mir leid«, sagt sie noch einmal. »Ich hatte wirklich vor, vor der Zusammenkunft ein gutes Abendessen für dich auf den Tisch zu bringen.«

»Ich weiß.« Ich stecke die Hand in die Tasche, schließe sie um die Phiole und baue mich dabei so auf, dass mein Vater und Lucan nicht sehen können, was ich tue. Mit der freien Hand umfasse ich ihr Handgelenk, lege das Fläschchen auf ihre Handfläche und schließe ihre Finger darum. Sie reißt die Augen auf und öffnet leicht die Lippen. Allein der Anblick der Phiole lässt mir einen Schauer über den Rücken laufen. Ich erinnere mich an das Gefühl, wie sich Ätherschatten *und* Ätherlicht zugleich in immer engeren Windungen um mich zusammenballten. »Der Abend war allerdings nicht ganz verschwendet. Ich habe dir das hier besorgt.«

Mums Blick huscht zu Vater und Lucan, bevor sie das Fläschchen schnell einsteckt. »Isola ...«

»Ich weiß, dass du deshalb zum Drachen gelaufen bist. Na ja, zumindest war es einer der Gründe dafür.« Ich lächele schwach. »Sieh es so: Vielleicht ist es für mich zu spät, aber, bitte, führ deine Forschungen fort, Mum. Versuch herauszufinden, was der Fluch *wirklich* ist und wie man ihm ein Ende setzt.«

»Zu spät für dich?«, wiederholt sie schwach und runzelt die Stirn. Sie berührt mich mit einer Hand an der Wange. »Wie meinst du das, liebes Mädchen?«

»Mum, ich ... ich bin kein Kind mehr.« Meine Kehle ist wie zugeschnürt, und das liegt nicht an irgendeiner Magie in der Luft. Nicht an der Geißel. »Die meisten Leute brauchen keine Tinkturen, damit sich ihr Körper richtig anfühlt.«

Ihre Hand ruht auf der Tasche, in der das Fläschchen steckt. Aber ich weiß, dass vor unserem jeweiligen geistigen Auge ein anderes Glasgefäß steht: eine kleine Phiole, die mit der mysteriösen Flüssigkeit gefüllt ist, die nur sie allein für mich herstellen kann. Ein Mittel gegen Schmerzen, Schüttelfrost und Schweißausbrüche. Etwas, das meinen Verstand und mein Herz etwas ruhiger werden lässt. Das mir gestattet, mich in der Nähe von Sigillen aufzuhalten, ohne aus der Haut fahren zu wollen.

»Und ich bin mir bewusst, dass ich mich nicht so fühle, weil ich Valors Reinkarnation bin. Wenn ich es wäre, könnte ich mittlerweile ohne Sigillen Ätherlicht schöpfen.« Ich starre meine Zehen an und versuche mit schierer Willenskraft, meine Tränen zurückzuhalten. Ich habe deswegen schon genug durchweinte Nächte hinter mir, und es ist davon nie besser geworden. Ich hebe den Kopf und zwingen mich zu einem kleinen Lächeln, obwohl Freude das Letzte ist, was ich empfinde. »Das heißt doch, dass ich verflucht bin. Oder?«

Ihre ganze Miene fällt in sich zusammen. Falten bilden sich an ihren Mundwinkeln, zwischen ihren Augenbrauen, um ihre Augen herum. »Isola ...«

»Schon gut«, sage ich rasch. Mein Bedürfnis, sie zu trösten, ist stärker als mein Schaudern. Obwohl wir beide wissen, dass es meinen Tod bedeuten wird, wenn ich verflucht bin. Und das bald. »Ich

bin vor einer Weile dahintergekommen. Du stellst Tinkturen her, die gegen die Begleiterscheinungen helfen. Vielleicht war ich für den Fluch – worin auch immer er besteht – so anfällig, dass er vorzeitig eingesetzt hat. Meine Augen sind golden geworden, aber meine Pupillen werden nicht zu Schlitzten? Vielleicht halten deine Tinkturen wirklich den Rest der Verwandlung auf. Aber sobald ich für das Tribunal im Kloster weggesperrt bin, werde ich keine mehr bekommen. Also werde ich mich dann wahrscheinlich verwandeln. Doch ich wollte dir heute trotzdem noch besorgen, was ich konnte. Vielleicht ist es für mich zu spät für das Heilmittel, das du möglicherweise entdeckst, worin auch immer es besteht. Aber Generationen von Kindern brauchen dich, also gib bitte deine Forschung nicht auf. Ich ... ich wünschte, ich hätte mehr helfen, mehr für dich und ganz Vingard tun können.«

Ohne Vorwarnung zieht sie mich eng an sich, umklammert mich, als täte sie es zum allerletzten Mal. Als wäre das der Abschied. Ich starre zu dem Krallenmond hoch, und die Tränen, gegen die ich so erbittert ankämpfe, lassen ihn verschwimmen.

»Ich werde dir noch eine Tinktur besorgen. Ich lasse nicht zu, dass sie dich töten«, flüstert sie, Worte so fest und scharf wie ein Gnadendolch.

»Aber ...« *Das Kloster ist drei Wochen lang während des Tribunals abgesperrt, und seinen Insassen darf keine Hilfe zuteilwerden.* Ich habe nicht mehr die Gelegenheit, es auszusprechen.

»Hab Vertrauen, Isola.«

»Du neigst sonst nicht dazu, das Bekenntnis zu zitieren«, stoße ich mit einem schwachen Auflachen hervor.

»Nicht zu ihnen. Zu dir selbst. Du bist so viel stärker, als du weißt. Aber sie werden dir da drinnen Dinge antun ... entsetzliche Dinge, die man ihnen niemals vergeben sollte, und sie werden dir einreden, das sei normal. Lass sie nicht gewinnen.«

»Isola.« Der strenge Tonfall des Vikars ist wie eine Axt, die uns mit einem Schlag voneinander trennt.

Es ist mir zuwider, dass ich mich beim Klang seiner Stimme instinktiv von Mum löse. Sie lächelt traurig. Ich habe nicht als Einzige mit den Tränen gekämpft, und das macht es schlimmer.

»Isola«, wiederholt Vater weitaus sanfter. »Du solltest dich vor morgen ausruhen.«

Ich sehe immer noch Mum an. Sie nickt leicht. Ich will nicht sprechen. Solange ich es nicht tue, fühlt es sich an, als würde die Zeit stillstehen. Dann wird morgen nie kommen. Ich werde für immer hier festsitzen, aber ich werde am Leben sein.

»Ich liebe dich mehr als Ätherlicht«, flüstere ich am Ende die erste Hälfte unseres Abschiedsgrußes.

»Ich liebe dich mehr als *allen* Äther auf der Welt«, vollendet Mum, bevor sie in den dunklen Straßen von Vingard verschwindet.

Erst als ich den Rückweg über den Platz antrete, geht mir auf, dass sie meine Frage gar nicht beantwortet hat: Sie hat nicht bestätigt, dass ich verflucht bin. Wahrscheinlich wäre es aber auch zu grausam, das von ihr zu erwarten. Welche Mutter könnte ihrem Kind gegenüber bereitwillig eingestehen, dass es sich in ein Monster verwandeln wird – dass es sterben wird?

»... und wird es morgen bereit sein?« Ich höre noch gerade eben, wie der Vikar Vater die Frage stellt, als ich auf sie zukomme. Lucan steht ein Stück entfernt. Man hat es ihm befohlen, nehme ich an.

»Ja«, antwortet Vater.

Sie verstummen, als ich mich nähere. Es ist offensichtlich, dass sie über das Tribunal sprechen, daher stelle ich keine Fragen. Sie werden mir ohnehin nichts verraten. Alles, was ich weiß, ist: Was auch immer mein Vater gebaut hat, verheißt nichts Gutes für all diejenigen, die bald für drei Wochen eingesperrt sein werden.

Vater ist auf dem Heimweg so ausdruckslos wie immer. Zum Glück gehen der Vikar und Lucan ihrer eigenen Wege. Wenn das Tribunal überhaupt zu irgendetwas gut ist, dann dazu, mir eine Strafpredigt zu ersparen.

Ich murmle Vater ein leises »Gute Nacht« zu, als wir die Schwelle unseres Zuhauses überschreiten. Alle anderen schlafen längst. Aber ich weiß, dass ich keinen Schlaf finden werde, obwohl ich mich ausruhen sollte.

Sobald die Sonne aufgeht, wird die Zusammenkunft über mich hereinbrechen, und das Tribunal wird beginnen.